

1. Was sind die Voraussetzungen für eine positive Entwicklung von Kindern?

Was ein Kind braucht, ist zum einen eine anregende Umwelt, um die eigenen Potentiale überhaupt erst entfalten zu können. Gerade die biologische und auch die genetische Forschung der letzten Jahre hat deutlich gezeigt, dass die angeborenen Anlagen eines Menschen nicht ausschließlich über die Entwicklung des weiteren Lebens entscheiden, sondern maximal zu 50%. Die anderen 50% sind Anregungen und Impulse aus der Umwelt – aus der Familie, aus Kindergarten und Vorschule, aus der Schule und natürlich auch aus den Medien. Je besser diese Umwelteinflüsse auf die genetische Anlage des Kindes eingehen, je stärker sie Potentiale entfalten, welche bereits angelegt sind, desto günstiger ist es für das Kind.

2. Wie kann Gewalt, Missbrauch und Benachteiligung, speziell außerhalb des Elternhauses „aufgefangen“ oder ausgeglichen werden?

Negative Effekte außerhalb des Elternhauses, im Kindergarten oder Vorschule, in der Freizeit oder im Freundeskreis oder natürlich in der Schule spielen als umweltbezogene Störeffekte natürlich auch eine erhebliche Rolle. Besonders ins Gewicht fallen auch hier wieder Vernachlässigung und Gewalt. Der Unterschied zwischen Gewaltausübung beispielsweise im Kindergarten oder in der Schule, zu der Gewaltausübung in der Familie kann mitunter gar nicht so groß sein. Man muss sich jedoch immer bewusst sein, dass die Familie die intensivste Form des Zusammenlebens zwischen Kind und Umwelt darstellt. Demnach sind hier negative Effekte besonders schlimm und besonders hart, weil das Kind seinen Eltern vertraut. In den Vorschuleinrichtungen und in Schulen kann sich das Kind eher auch einmal in einer etwas abgegrenzten Rolle bewegen.

Doch ich will diese negativen Effekte außerhalb des Elternhauses nicht verharmlosen. Sie beeinträchtigen die Entwicklung eines Kindes sehr stark und in den letzten Jahren führen wir eine sehr große, sehr sensible Diskussion darüber wie diese Effekte reduziert werden können. Gerade im Schulbereich ist spätestens durch das Ausmaß des Wettbewerbs und der Leistungsorientierung ein höheres Maß von Aggression entstanden. Gleichzeitig verliert unsere Gesellschaft an sozialer Verbindlichkeit, Kohäsionen und Zusammenhalt.

3. Ist Deutschland kinderfreundlich?

Pauschal ist das immer schwer zu sagen. Wir sind ein Land mit anteilmäßig sehr wenigen Kindern, so dass man, so denke ich, ganz neutral sagen darf, wir sind „kinderentwöhnt“. Wir empfinden Kinder im öffentlichen Raum oft als befremdlich, als störend, als irritierend. Viele Menschen haben verlernt, dass auch die kleinen, unruhigen, zappeligen, lauten und schreienden Menschen mit zur Gesellschaft gehören. Und aus dieser Entwöhntheit kann Unfreundlichkeit entstehen. Dass wir im internationalen Vergleich hier besonders schlecht abschneiden, kann man jedoch nicht sagen.

Wir stehen meist im Mittelfeld, manchmal im etwas besseren Mittelfeld. Das sollte ein Ansporn sein, die Situation zu verbessern, zumal wir auffallend viele Studien haben, in denen Deutschland schlecht wegkommt. Beispielsweise bei der ökonomischen Situation, der sogenannten relativen Armut von Kindern ist unser Anteil im internationalen Vergleich sogar etwas höher als der Durchschnitt. Dort hat sich die Situation in den letzten Jahren deutlich verschlimmert. Die Einkommensspannen zwischen arm und reich sind auseinander gefallen, vor allem in Familien in denen nur eine einzige Person arbeitet und Geld verdient. Und insbesondere in den alleinerziehenden Familien mit mehreren Kindern ist die wirtschaftliche Situation außerordentlich schlecht. Hier sind wir im internationalen Vergleich deutlich zurück gefallen, und es muss dringend etwas geschehen.

4. Was kann vernetzte Arbeit von Behörden, Schule/Kindergarten, Kinderärzten etc. für den Kinderschutz bewirken?

Wie ich Eingangs sagte, sind Kinder in ihrer Entwicklung stark auf die Umwelt angewiesen. Aus diesem Grund brauchen wir eine Art Frühwarnsystem, das störende Umweltfaktoren ermittelt. Wir hatten eine intensive Diskussion über Störsymptome in der Familie, und zu welchem Zeitpunkt eingegriffen wird. Dass die Schwelle sich hier sinnvollerweise erhöht hat, hatten wir bereits besprochen. Dieses Frühwarnsystem benötigen wir aber auch in den anderen Umwelten (Vorschulbereich, Freizeit, Schule), und wir benötigen es für verschiedene Bereiche der kindlichen Entwicklung, also nicht etwa nur für die körperliche und die psychische, sondern allgemein für die gesundheitliche und für die soziale, für die intellektuelle und die leistungsmäßige Dimension. All dies spricht für ein vernetztes System von Fachleuten, die wissen, was der jeweils nächste Fachmensch mit einer angrenzenden Kompetenz zu beobachten hat, und wann diese Person zuständig ist. Bei der Qualität dieser Dienste sind wir in Deutschland sehr gut aufgestellt. Bei der Verzahnung und Vernetzung der Dienste wird es schwieriger. Diese laufen zumeist noch sehr stark neben einander her. Sie tauschen sich zu wenig aus und wissen zu wenig von ihren jeweiligen Beobachtungen. Das muss sich ändern. Hier benötigen wir in der Tat eine viel intensivere Verzahnung und Verbindungen, beispielweise anschauliche Fallkonferenzen immer dann, wenn von verschiedenen Fachleuten aus zwei oder drei verschiedenen Bereichen Warnsignale empfangen worden sind.